

# “GEOGRAPHIE MACHEN” IN ASIEN

## Editorial

Norman Backhaus, Zürich

Dass sich die Geographie mit Asien beschäftigt überrascht wenig, da sich Geographinnen und Geographen seit jeher mit der Beschreibung (*-graphie*) der Welt (*geo*) auseinandersetzen und der grösste Kontinent schon früh von griechischen und arabischen Geographen auf diese Weise beschrieben wurde. Allerdings ist dies nur eine Seite der Geographie und zudem eine recht traditionelle, die nicht mehr viel mit der heutigen wissenschaftlich betriebenen Geographie gemein hat. Heute beziehen sich Geographinnen und Geographen auf eine andere Bedeutung des Begriffs Geographie, wenn sie sie wissenschaftlich betreiben, nämlich den des sich “In-die-Welt-Einschreibens”, was soviel bedeutet wie dass Geographie gemacht wird durch die unterschiedlichen Aktivitäten der Menschen, in denen sie sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und sie umgestalten. Wird Geographie auf diese Weise verstanden, wird klar, dass sie sich nicht mit der Beschreibung der Umwelt begnügen kann, sondern vor allem die Mensch-Umwelt-Beziehungen analysiert. Damit verbunden ist auch eine problemorientierte Herangehensweise und das Bestreben, zu einer nachhaltigen Mensch-Umwelt-Beziehung beizutragen. Dies gilt sowohl für die physische als auch für die Humangeographie, die sich beide verschiedenen Aspekten dieser Beziehung widmen und mit jeweiligem ihrem Methodenrepertoire – naturwissenschaftlichen Mess- und Analyseverfahren respektive sozialwissenschaftlichen Untersuchungstechniken – einen Beitrag zum Verständnis der Ursachen von Problemen und deren Lösung leisten wollen. Diese Problemorientierung bringt es oft mit sich, dass unterschiedliche, sich ergänzende Methoden angewandt werden – man spricht dabei von Methodentriangulation –, um einen Gegenstand oder ein Problem von verschiedenen Seiten her zu beleuchten.

Der Bezug der Artikel in der vorliegenden Ausgabe zu Asien ist ganz unterschiedlich. Zum einen beziehen sich die den Artikeln zugrunde liegenden Forschungsarbeiten auf Lokalitäten, die wir in Asien verorten können (z.B. den Hindukusch, die vom Tsunami versehrten Küsten Sri Lankas oder Berggebiete Vietnams, Nordpakistans oder Nepals), zum anderen beziehen sie sich auf Aktivitäten von Menschen, die sich zu Asien in Bezug setzen (z.B. indische Migrantinnen und kirgisische Migranten in Kenia, respektive in Moskau, aber auch

europäische Spender und Spenderinnen, die Opfern der Tsunamikatastrophe von 2005 Geld zukommen liessen) und dabei eine andere, neue Geographie Asiens herausbilden und sich auf neue Weise in diesen Raum “einschreiben”. Die in Figur 1 kartographisch festgehaltenen Gebiete geben zwar den ungefähren Standort der untersuchten, bzw. behandelten Lokalitäten wieder, aber nicht die Bedeutung, die sie für die Bevölkerung und auch für die Forschenden haben den Massstab, auf dem man sich bewegt. Die Ortsangabe im Koordinatensystem ist also nur ein Merkmal des Kontextes, in welchen man sich begibt, wenn man (in Asien) forscht.



Figur 1: In den Beiträgen behandelte Lokalitäten

Berge sind auch ein Kontext oder eine Rahmenbedingung, mit denen sich Menschen, die in “erhöhten” Gebieten leben, auseinandersetzen müssen. In der Schweizer Geographie hatten Berge schon immer einen besonderen Platz und vielfach wurde und wird ihnen eine Sonderstellung eingeräumt, ihnen aufgrund einer ihm zugeschriebenen Fragilität eine besondere Problembehaftung zugeschrieben im Sinne von “Berggebiete sind Problemgebiete”. Dass man dies nicht einfach so sagen kann zeigt der erste Beitrag dieser Ausgabe (*Whose ‘Mountain*

*Reality*? – *Changing policies in Vietnam’s northern mountain area*) von Claudia ZINGERLI, die sich mit der Bedeutung von “Bergen” generell und speziell mit der Bevölkerung im Norden Vietnams auseinandersetzt. Sie zeigt darin, dass die Probleme, welche die ländliche Bevölkerung ihres Untersuchungsgebiets hat, nicht auf ihren gebirgigen Lebensraum per se zurückzuführen sind (der zwar besondere Herausforderungen an sie stellt), sondern vielmehr auf komplexe und schwierige Beziehungen zum Tiefland und die nicht immer einfache Integration von nationalen Institutionen in den lokalen Kontext. Die Untersuchung dieser Problematik wurde mit qualitativen Methoden erhoben, insbesondere wurden “life history interviews” durchgeführt, bei denen gute Rückschlüsse auf die aktuellen Lebensumstände und die Gründe dafür eruiert werden können.

Eine immer häufiger genutzte Lebensunterhaltsstrategie ist die Migration. Der steigende Anteil an Remissen am Einkommen in den Ländern des Südens zeigt unter anderem die Bedeutung der Migration auf. Dass hinter Begriffen wie “Auswanderung” oder “Arbeitsmigration” weit mehr steckt als das Bestreben, das Einkommen einer Person oder von Familien in der Fremde zu erhöhen, zeigt der Beitrag von Pascale HERZIG und Susan THIEME (*How geography matters – Neglected dimensions in contemporary migration research*). Sie zeigen darin, dass Migration ein komplexes Phänomen ist, bei dem transnationale soziale Räume entstehen, die nicht nur sozial, sondern auch räumlich von Bedeutung sind. So kann man die indische Diaspora in Kenia auch als Teil Asiens verstehen, in welchem sich die Migrantinnen durch die Auseinandersetzung mit ihrem neuen (afrikanischen) Umfeld und ihrer vielfältigen Beziehungen zu Indien einen neuen “Raum” schaffen. Besonderes Augenmerk wird im Artikel auf die Begriffe “space” (soviel wie “Raum”) und “place” (Ort) gelegt, die in der bisherigen Migrationsforschung wenig berücksichtigt wurden. Die beiden Geographinnen wandten – ebenso wie die Autorinnen des folgenden Beitrags – vor allem qualitative Befragungs- und Textanalysemethoden an. Diesen beiden Beiträgen gemein ist auch ein Fokus auf Gender-Fragen.

Der Artikel von Martina LOCHER und Ulrike MÜLLER-BÖKER (*“But now men also listen to the women” – Women’s-development approach in the Kanchenjunga Conservation Area Project, East Nepal*) führt in eine abgelegene, ländliche Bergregion Nepals und befasst sich mit Frauengruppen, die im Rahmen eines Naturschutzprojektes implementiert wurden. In verschiedenen solcher Projekte (aber nicht nur dort) hat sich das “empowerment” von Frauen als Schlüssel für einen effektiven Schutz erwiesen. Die vermehrte Partizipation von Frauen in solchen Projekten hat aber auch dazu geführt, dass ihre Arbeitslast weiter gestiegen ist und letztlich Naturschutz auf dem Rücken von Frauen auf-

rechterhalten wurde. Die Autorinnen haben sich nun gefragt, ob dies auch im Kanchenjunga-Projekt der Fall ist und wie sich die verschiedenen Aktivitäten der neu gegründeten Frauengruppen – z.B. der Aufbau eines Mikrokreditsystems, das Engagement für den Naturschutz oder Bildungsprogramme – in einem Setting auswirken, das von sozio-kulturellen Werten geprägt ist, die es Frauen nicht immer leicht machen, sich zu engagieren.

Den physischen Rahmenbedingungen wendet sich der ebenfalls im Himalayabogen angesiedelte Beitrag von Pascal HÄNGGI und Rolf WEINGARTNER (*Changes in water availability in the Hilkot catchment, Pakistan – A case study illustrating the water situation in the Lesser Hindu Kush-Himalayas*). In einem im pakistanischen Hindukusch gelegenen Wassereinzugsgebiet entstehen aufgrund vermehrter Wasserentnahme Versorgungsengpässe, die vor allem aufgrund der Variabilität des Wasserflusses und der Übergrasung von Weiden in der Trockenzeit problematisch sind. In umfangreichen Messreihen wurde das komplexe Abflussregime an verschiedenen Standorten ermittelt. Aufgrund der so gewonnenen Resultate können Empfehlungen für ein effizienteres Wassermanagement in der Region gemacht werden.

Wasser ist auch das Thema des Beitrags von Benedikt KORF (*Geographien des Mitleids*), allerdings mit ganz anderem Fokus, nämlich dem Tsunami, der am 26. Dezember 2004 weite Küstengebiete von Anrainern des Indischen Ozeans verwüstete und Hunderttausende von Opfern forderte und in der Folge enorme Mengen an Spendengeldern generierte. Der Artikel befasst sich mit den Gründen für dieses Aufkommen, das in keinem Verhältnis steht zu Spenden, die zum Beispiel für das kurz darauf von Erdbeben heimgesuchte Nordpakistan eingingen und mit der Frage ob es so etwas wie eine Mitleidsethik gibt.

Urs GEISER wendet sich schliesslich dem Thema Zivilgesellschaft zu (*Zivilgesellschaft in Pakistan – Zur Schwierigkeit der Lokalisierung eines spezifischen sozialen Raumes in fragilen postkolonialen Verhältnissen*), das vor allem in postkolonialen Gesellschaften ein schwieriges Thema ist, da sich Institutionen, die zwischen Staat und Bevölkerung eine Mittlerrolle einnehmen, unter den kolonialen Regimen nicht oder nur schlecht ausbilden konnten. Ausserdem mussten postkoloniale Staaten zunächst überhaupt erst eine eigene Staatlichkeit aufbauen, in der zivilgesellschaftliche Aspekte oft wenig berücksichtigt wurden. Der Artikel beleuchtet die Situation im Norden Pakistans, wo sich einige NGOs im zivilgesellschaftlichen Feld positionieren, was mitunter recht schwierig ist.

Die Beiträge in diesem Band geben einen Einblick in die Breite und die Vielfalt geographischer Zugänge und Methoden wieder, ohne diese jedoch unfänglich wiederzugeben. Jeder Artikel stellt sich implizit oder explizit auch in

einen Bezug zu Nachbarwissenschaften, mit denen Geographinnen und Geographen im Austausch stehen und ein Feld für Anknüpfungspunkte öffnen.

Es bestand die Möglichkeit, Artikel einem peer review-Prozess (mit einem double-blind-Verfahren) unterziehen zu lassen, was von einigen Autoren und Autorinnen wahrgenommen wurde. Die betreffenden Artikel wurden gekennzeichnet.